

Wort und Wahrheit

Schlaglichter auf 25 Jahre „Denken + Glauben“
Von Rudolf Mitlöhner

Was macht man, wenn man eine neue Zeitschrift herausbringt? Man erklärt, was man sich dabei gedacht hat, formuliert hehre Ansprüche, skizziert programmatische Leitlinien. Nicht anders war es bei „Denken + Glauben“. Schon die Titelseite der allerersten Ausgabe anno 1982 ist eine pointierte Ansage: Zu sehen sind zwei männliche Wesen, die eine weiße Plakatwand bemalen, darunter der Bildtext: „Die Phrasen zudecken! (Auch diese.)“ Nicht unwitzig, das! Im Blattinneren erfährt man Näheres: Es handelt sich um die Plakatwand Ecke Leechgasse/Merangasse, welche die Katholische Hochschulgemeinde gemietet hatte, um auf ihr nahes, aber etwas abseits gelegenes Haus Leechgasse 24 aufmerksam zu machen – „um öS 1.668,- zuzüglich 30 Prozent Ankündigungsabgabe, zuzüglich 18 Prozent Mehrwertsteuer“, wie penibel vermerkt wird. Künstlerisch begleitet wurde die Aktion von Friedrich Panzer. „Ihm ging es um das Blau, kaum sonst in der Stadt zu sehen“, wird erklärt – was auch insofern eine Zusatzinformation darstellt, weil das Titelfoto damals noch – und für lange Zeit blieb es so – schwarz-weiß war. Und: „Gemalt wurde von Studenten. Panzer: Sonst glaubt man, ich beginne jetzt wie Yves Klein zu malen.“ Der Fotohinweis nennt übrigens einen gewissen Thomas Mayer, heute Chef vom Dienst beim „Standard“, als Urheber.

In all dem steckt schon viel vom spirit der KHG und der ihr entsprungenen Zeitschrift: intellektueller Anspruch und Witz, Affinität zu moderner Kunst, ganz generell zu leicht Schrägem. Auf den folgenden Seiten kommen dann Leute aus dem Umfeld der „Leechgasse“ zu Wort. Die Latte am höchsten legt vielleicht Hans Winkler, damals Außenpolitik-Chef der „Kleinen Zeitung“. „Wort und Wahrheit“ betitelt er sein Statement zu den Erwartungen an das neue Medienprodukt. „Diese Zeitschrift hat sich einen sehr anspruchsvollen Namen gegeben“, beginnt Winkler. „Sie riskiert damit Vergleiche und Assoziationen. Es drängt sich die Erinnerung an eine andere Zeitschrift auf, die das geistige Gesicht des österreichischen Katholizismus zwei Jahrzehnte lang geprägt hat“ – also an die 1946 von Otto Mauer und Karl Strobl gegründete Monatszeitschrift „Wort und Wahrheit“ (die nach Mauer's Tod 1973 eingestellt wurde), damals so etwas wie ein Forum der katholischen Intelligenz des Landes. Und in Anlehnung an den Tiroler Erwachsenenbildner Ignaz Zangerle, einen der Vordenker der KHG, postuliert Winkler: „Die Besten sollten auch wieder auf die Foren der Information und Meinung gejagt werden. Also auch in eine Zeitschrift wie diese.“ Sätze wie diese haben der Hochschulgemeinde und auch „Denken + Glauben“ den Vorwurf des intellektuellen Hochmuts eingetragen; er mag in Einzelfällen seine Berechtigung gehabt haben – grundsätzlich aber handelt es sich dabei um ein Missverständnis: Es geht vielmehr um eine Absage an den Minimalismus in geistigen und religiösen Dingen, wie das auch einmal Zangerle formuliert hat. Ein anderer Satz bei Winkler, der ebenfalls unvermindert

gültig ist, entkräftet den Vorwurf des Elitären: Den Glauben mit der Ratio in Beziehung zu setzen, impliziere auch, „gegen ein Elite-Christentum, das beeinflussen und Macht ausüben will, ohne sich deklariert zu haben“, „am Prinzip der Gemeinde“ festzuhalten, „das Offenheit bedeutet“.

Abgerundet werden diese Einleitungsseiten „zu Titel und Absicht“ der neuen Zeitschrift mit einer Art Editorial des damals auf dem Höhepunkt seiner Schaffenskraft stehenden Harry Baloch, Langzeit-Pastoralassistent der KHG und bis heute (formal im Ruhestand befindlicher) Querdenker der Diözese: Böse wie er ist, rekurriert er auf die 68er: „Eine Hoffnung der Pariser Studentenrevolte 1968 hat sich nicht erfüllt. ‚Unter den Pflastersteinen ist der Strand‘, hieß es da in einer Wandinschrift. Man hat die Pflastersteine ausgerissen, aber den Strand nicht gefunden.“ Und, noch eine Spur bösartiger, setzt er lakonisch fort: „Es scheint, dass die gegenwärtige junge Generation in der Mehrheit gleich zum Strand geht. Ganz richtig würde der Titel dieser Zeitschrift also lauten: ‚Fühlen‘ – Zeitschrift für Denken und Glauben und Tun.“ Aber genau deswegen, weil ein Titel dieser Art eher dem Lebensgefühl der Studierenden, auch vieler TheologInnen, entsprechen hätte, hieß die Zeitschrift eben nicht so. Baloch hält mit Anselm von Canterbury dagegen: „Was soll ‚Denken + Glauben‘ also? Bei Anselm von Canterbury findet sich die ‚fides quaerens intellectum‘ – der Glaube, der den Verstand sucht, und der ‚intellectus quaerens fidem‘ – der Verstand, der den Glauben sucht.“

„Das“ war's – und „das“ wurde hier alles so ausführlich geschildert, weil damals Pflöcke eingeschlagen wurden, mit denen ein Feld abgesteckt werden sollte, auf dem sich „Denken + Glauben“ wie auch die KHG als ganze bis heute bewegen oder jedenfalls zu bewegen hätten. Gewiss, dieses Feld gilt es immer neu zu vermessen, da und dort muss nachjustiert werden, es will immer aufs Neue umgegraben und bestellt werden – aber an der grundsätzlichen Herausforderung hat sich nichts geändert. Die bleibende Aufgabe lautet auch für die KHG „Aggiornamento“ – „Verheutigung“ des genuinen Auftrags.

Wie wurde „das“ durch die Jahre hindurch umgesetzt? Exemplarisch seien zwei Themenfelder herausgegriffen. Das eine ist die Auseinandersetzung mit zeitgenössischer, nicht arrivierter Kunst – vor allem (aber nicht nur) der bildenden. Sie zieht sich wie ein roter Faden durch die Hefte. Zahllose Titelblätter von „Denken + Glauben“, aber auch Beiträge, Interviews geben davon Zeugnis. Insbesondere Franz Grabner, Chefredakteur von Beginn bis 1990, hat sich hier bleibende Verdienste erworben. Die Zeitschrift begleitete reflexiv, was sich in den KHG-Zentren Leechgasse 24 und Münzgrabenstraße 59 ereignete – in der Galerie, aber auch bei Lesungen, Kompositionsabenden oder speziellen Formaten wie der „Passion der Gegenwart“ in der

Fastenzeit. Leitendes Motiv dabei war ein Diktum Otto Mauers, wonach die Studentinnen und Studenten sich zu konfrontieren hätten mit dem kreativen Schaffen ihrer Generation. Der jetzige Hochschulseelsorger Alois Kölbl weiß sich dieser Tradition ebenso verpflichtet wie seine Vorgänger Egon Kapellari und Heinrich Schnuderl.

Nicht minder engagiert hat sich „Denken + Glauben“ in Sachen Osteuropa. Den kirchlichen, aber auch allgemein gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen in Österreichs näheren und fernerer Nachbarstaaten galt vor und nach der Wende ganz besondere Aufmerksamkeit. Man kann ohne Übertreibung sagen, dass die KHG-Zeitschrift hier – nicht von der Auflage und Breitenwirkung her, wohl aber vom journalistischen Impetus – Avantgarde war. Da herrschte der Geist eines Erhard Busek, der Geist der osteuropäischen DissidentInnen und Intellektuellen wie Wladyslaw Bartoszewski, Tadeusz Mazowiecki, Miklos Tomka oder Tomas Halik.

In diesen Kontext gehört auch das Engagement der Grazer KHG und ihres Mediums für die Restaurierung der Orgel von St. Anna in Warschau, der Kirche der dortigen Studierendengemeinde. Die Orgel war 1683 von König Jan III. Sobieski als Dank für den Sieg über die Türken gestiftet worden und vor allem während des Zweiten Weltkriegs stark beschädigt worden. 300 Jahre später, 1983, im Jahr des Österreichischen Katholikentags und des Besuchs des polnischen(!) Papstes, wurde eine Spendenaktion zugunsten von St. Anna ins Leben gerufen und auch in „Denken + Glauben“ vorgestellt. Ein Proponentenkomitee mit dem damaligen Styria-Generaldirektor Hanns Sassmann an der Spitze, dem u. a. auch Hochschulseelsorger Heinrich Schnuderl, der Grazer Liturgiker Philipp Harnoncourt und der Organist Hans Haselböck angehörten, verlieh diesem Projekt christlich-europäischer Gesinnung den nötigen Nachdruck. Keine zehn Jahre später, am 17. Mai 1992, konnte eine neue Orgel vom polnischen Primas Kardinal Jozef Glemp geweiht werden. Heinrich Schnuderl bezog sich damals in seinem Beitrag für „Denken + Glauben“ auf den aus der DDR stammenden Lyriker Reiner Kunze: „Jetzt brauchst du dich nicht mehr zu fürchten, jetzt kann dir nichts passieren, die Orgeln spielen ja!“

Ein Projekt muss noch eigens hervorgehoben werden; es knüpft an die eben genannten Punkte insofern an, als es einerseits um zeitgenössische Kunst, andererseits um die Neugestaltung eines Sakralraums geht: die Renovierung der Grazer Kirche Maria am Leech und ihr Herzstück, die Schaffung eines neuen Altars durch den Steinbildhauer Karl Prantl. „Denken + Glauben“ hat dem Abschluss dieses Großprojekts im Jahr 1994 eine eigene Sondernummer („Leechkirche spezial“) gewidmet – schließlich war das Gotteshaus mit der Hochschulgemeinde eng verbunden und dient heute wieder als deren geistige Heimat. „Prantls Steine sind ... ein in langen Arbeitsprozessen

entwickelter Dialog, in dessen Verlauf ein Kern zu erreichen versucht wird“, schrieb Kristian Sottriffer, langjähriger Kunstkritiker der „Presse“, damals in diesem „Spezial“. Und unter dem Titel „Gott, Materie, Mensch“ vermutete Harald Baloch „eine geistige Verwandtschaft zwischen dem Künstler, der die Madonna mit Kind im Tympanon der Leechkirche schuf, und dem heute 70-jährigen Karl Prantl“: nämlich im Bestreben „aufzuspüren, ... wie würdig Materie und Mensch sind, das Geheimnis Gottes zu tragen, und wie sich Gott uns zuneigt, wenn wir uns ihm öffnen“.

Seither hat „Denken + Glauben“ weitere 13 Jahre KHG-Geschichte im doppelten Sinne geschrieben und kann nun wahrlich stolz auf sein 25-jähriges Bestehen – beileibe keine Selbstverständlichkeit – blicken. Heute präsentiert sich „Denken + Glauben“ in vor kurzem rundum erneuertem, elegantem, aber dankenswerterweise nicht gestyltem Gewande; jedes Heft ist einem eigenen Thema gewidmet. Die Zeitschrift tut jedenfalls unverdrossen so, als gäbe es die Krise des sie tragenden Milieus, die generelle Kirchen- und Glaubenskrise nicht. Das ist wahrscheinlich auch das Beste, was sie tun kann. Und sich ihrer Gründungsphilosophie zu besinnen: „Mut zur Vernunft“ hat Ulrich Ruh, Chefredakteur der „Herder Korrespondenz“, vor einigen Jahren postuliert – die Vernünftigkeit des Glaubens ist auch ein Anliegen speziell des gegenwärtigen Pontifikats. Der Gedanke, dass Denken und Glauben, Wort und Wahrheit, Vernunft und Religion aufeinander verwiesen sind, bleibt unvermindert aktuell. Der schon erwähnte Prager Soziologe und Priester Tomas Halik hat in diesem Sinne einmal von der „freundschaftlichen Spannung“ zwischen „Glauben und Verstand“ als den „zwei Polen der westlichen Kultur“ gesprochen, die nicht aufgelöst werden dürfe. „Das“ also soll „Denken + Glauben“ nach wie vor und noch weitere 25 Jahre.



© K.K.

Mag. Rudolf Mitlöhner, geb. 1965 in Wien, studierte Fachtheologie in Wien und Graz und war von 1994 bis 1996 Redakteur der „Kleinen Zeitung“ (Außenpolitik). Von 1990 bis 1994 arbeitete er als Assistent der Katholischen Hochschulgemeinde Graz, wo er die Zeitschrift „Denken + Glauben“ gestaltete. Seit Oktober 2001 ist er Chefredakteur der Wochenzeitung „Die Furche“.